

Die Ausgrabungen am Romaneum in Neuss

Teil 3

8. Die Brückstraße in der frühen Neuzeit: ein Klosterzentrum

Die frühneuzeitliche Besiedlungsentwicklung an der Brückstraße

Auf den seit dem 14. Jahrhundert wirtschaftlich unbedeutenden Parzellen entlang der Brückstraße entwickelte sich im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit ein Klosterzentrum. Bereits im frühen 12. Jahrhundert, wohl angezogen von dem Stapelplatz der noch existierenden Landungsbrücke, hatte die Zisterzienserabtei Kamp (Kreis Moers) am Südende der Brückstraße eine Zweigniederlassung, eine Kurie mit Kapelle, gegründet, über die die landwirtschaftlichen Überschüsse der Abtei Kamp verkauft wurden. Am Nordende der Brückstraße, unmittelbar hinter dem städtischen Schlachthaus und an die Stadtmauer angrenzend, ließen sich 1451 die Alexianerbrüder nieder, die sich der Pflege von Kranken und Geisteskranken und auch dem Begraben der Toten widmeten. Das Gelände zwischen Alexianern und Kamper Hof, wo ein „klevischer Hof“ stand, wurde im Truchsessischen Krieg zerstört.

Bei der Wiedereroberung der Stadt im Juli 1586 durch die spanischen Truppen geriet die Stadt in Brand. Ausgehend vom Rheintor trieben die Flammen nach Süden. Rund zwei Drittel der ehemals 800 Häuser innerhalb der Mauern wurden dabei zerstört oder beschädigt, darunter auch die Unterkunft der Alexianer.

Auf der Brachfläche zwischen Alexianern und Kamperhof ließen sich ab 1603 die Regulierherren nieder, die ihr Kloster vor der Stadt unweit des Obertores 1583 hatten aufgeben müssen. Es war von Seiten der Stadt planmäßig zerstört worden, um den erwarteten truchsessischen Belagerern keinen befestigten



Historische Darstellung der Brückstraße mit Kehlturn und Alexianerkirche von 1634, Stadtarchiv Neuss

Unterstand zu bieten. Auch einige Hausparzellen am östlichen Rand der Brückstraße waren wüst geworden; hier siedelten sich 1654 die Sepulchrinerinnen an.

Die komplette Häuserzeile wurde im 17. Jahrhundert, allerdings nicht gleichzeitig, eingeebnet. Zu Beginn der Ausgrabungen entstand der Eindruck, dass der Untergang des mittelalterlichen Quartiers ursächlich mit den verheerenden Auswirkungen des Stadtbrandes von 1586 in Zusammenhang stand. Doch die weitere Ausgrabung und die Bearbeitung des Fundstoffs führten zu anderen Ergebnissen. Die Verfüllung der Keller 3 und 6 (vgl. Plan 3) fand zuerst und zwar nach Aussage der Keramikfunde im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts statt.

Offensichtlich ist zwischen Stadtbrand und dem Abriss der beiden Gebäude ein Zeitraum von mehr als 30 Jahren verstrichen. Auslöser für den Abriss der beiden Häuser und die Einebnung der Keller war wohl der systematische Ankauf des Areals durch die bereits oben erwähnte Zisterzienserabtei Kamp. Denn im Jahr 1622 beschloss der Abt Laurentius Bever die Übersiedlung der Abtei Kamp von Lintfort nach Neuss. Der in Aussicht genommene Bauplatz erstreckte sich nach dem eingereichten Vertragsentwurf und einer ihm beigelegten Zeichnung von dem unteren Teil des Marktes bis an die Trankgasse neben dem alten Kamper Hof und von der Hymgasse bis an die östliche Stadtmauer, so dass die Brückstraße einbezogen und das am Judensteg liegende Schlachthaus der Stadt verlegt werden sollte. Letztendlich scheiterte das Vorhaben an zu hohen Forderungen einiger Grundbesitzer, die die Preise in unerschämte Höhen trieben. Außerdem zogen hessische Truppen in die Stadt ein und erhoben hohe Kriegsabgaben, was auf lange Sicht harte Bedrückungen erwarten ließ. Der neue Abt Peter Polenius fasste daher den Entschluss, den Konvent wieder an seinen alten Sitz in Kamp zu verlegen.

Die Häuser zwischen den beiden oben beschriebenen, einplanierten Parzellen standen zu diesem Zeitpunkt noch. Wahrscheinlich waren sie aber ebenfalls schon in den Besitz

der Abtei Kamp übergegangen. Denn aus den Akten der Sepulchrinerinnen erfahren wir, dass die zur Priorin der neuen Neusser Niederlassung ausersehene Margarete Theresia von Nickel 1654 einen *leeren*



Fingerhüte aus der Verfüllung der Keller 1 u. 2 (vgl. Plan 3)



Spinnwirtel aus der Verfüllung der Keller 1 u. 2 (vgl. Plan 3)

Platz zwischen Brückstraße und Hymgasse von dem Abt zu Kamp erworben hatte und um denselben zunächst eine Mauer auführen ließ. Die Südostecke dieser Immunitätsmauer (vgl. Plan 3, Nr. 11) ist bei der Grabung im Bereich des eingeebneten Kellers Nr. 3 (vgl. Plan 3) angetroffen worden.

Mit dem Abriss und der Einplanung der verbliebenen Häuser im Klostersgarten ließen sich die Sepulchrinerinnen Zeit; das Fundmaterial der Verfüllung der Keller 1 und 2 (vgl. Plan 3) ist in das dritte Viertel des 17. Jahrhunderts zu datieren.

Auffallenderweise fanden sich in den Schuttschichten außer den Resten eines Kachelofens des 15. Jahrhunderts auch ein halbes Dutzend Fingerhüte und rund ein Dutzend Spinnwirtel. Auch das übrige Fundspektrum weicht deutlich von dem der beiden älteren Kellerverfüllungen ab und ist in das dritte Viertel des 17. Jahrhunderts zu datieren.

Nach der Niederlegung des Gebäudes wurde unmittelbar westlich des romanischen Kellers 2 (vgl. Plan 3, Nr. 2) von den Sepulchrinerinnen ein Backofen (vgl. Plan 3, Nr. 12) errichtet. Seitlich davon wurde ein Model, das zur Herstellung von Hostien oder Gebildbroten diente, geborgen. Es zeigt eine fein modellierte Abendmahlszene (vgl. unten).

Noch etwas später, vermutlich erst zum Ende des 17. Jahrhundert, wurde der staufische Keller 5 (vgl. Abb. 3, Nr. 5) verfüllt. Die Parzelle lag zunächst außerhalb des Immunitätsbereichs der Sepulchrinerinnen und wurde erst um 1720 mitsamt der angrenzenden Gasse dem Klosterareal angegliedert. Aus älterer Zeit, wahrscheinlich aus dem Dreißigjährigen Krieg, stammt ein



Zinnschalen des 17. Jahrhunderts aus einem Depotfund unter der Sohle des Kellers 5 (vgl. Plan 3)

Depotfund, den man unter der mittelalterlichen Kellersohle vergraben hatte. Hier waren drei Zinnschalen mit Griffklappen und ein verbogener Zinnleuchter in Vergessenheit geraten.

Neusser Chronologie für Irdenwaren des 17. Jahrhunderts

Das Material aus den Kellerverfüllungen bietet eine für Neuss bislang einzigartige Möglichkeit, eine Chronologie für die Irdenwaren des 17. Jahrhunderts zu entwickeln.

Irdenwaren sind im Gegensatz zum Steinzeug im Scherben wasserdurchlässig; infolgedessen muss die Oberfläche des Gefäßes durch eine Glasur versiegelt werden, um ein Eindringen von Flüssigkeiten oder Fetten in den Gefäßkörper zu vermeiden. Die einfachste Methode ist das Auftragen einer durchsichtigen Bleiglasur, die beim Brennen einen gelblichen Farbton entwickelt. Durch Beimengungen von Kupfer und Eisen werden Farbvariationen von erdigem Rot bis Olivbraun erreicht.

In der Zeit um 1600 waren in Neuss zwei Arten von Irdenwaren im Umlauf: Zum einen gab es ein bereits sehr differenziertes Sortiment von bleiglasierten Kochgefäßen, wie Stielpfannen oder Stieltöpfe und dreibeinige Grapen von einem viertel Liter bis zu mehr als fünf Litern Fassungsvermögen. Die Herstellungsorte dieser Gefäße sind bislang ungewiss. Zum andern tauchen im Fundmaterial immer wieder Teller mit flachem Boden oder mit hohem Fuß auf, die an der Innenseite eine intensiv leuchtende gelbe oder grüne Glasur zeigen. Die Teller sind durchweg weißtonig im Scherben und tragen auf dem Tellerrand ein mit dem Kamm hergestelltes Wellendekor. Sie sind aus dem für seine Steinzeugprodukte

bekannten Töpferort Frechen bei Köln bezogen worden. Teller waren in dieser Zeit noch eine Rarität und brachten durch die qualitätvolle farbige Glasur neue farbige Akzente in das bräunliche Küchenambiente. Noch selten sind im Inventar des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts die später so beliebten malhorn-dekorierten Irdenwaren. Diese rotonigen Produkte wurden vielerorts am Niederrhein aus den lokalen quartären Tonen



Gefäßscherben von bleiglasierter Irdenware aus den Kellerverfüllungen an der Brückstraße

hergestellt. In Neuss treten zunächst schlickerbemalte Henkeltassen auf. Die Mode der polychromen Bemalung gelangte über die Niederlande an den Rhein. Schon im ausgehenden 16. Jahrhundert wurden an der unteren Werra bleiglasierter, mit farbigen Engoben und Ritzdekoren versehene Irdenwaren hergestellt. Diese wurden über den Flussweg nach Holland und Flandern verhandelt und gelangten bis nach Duisburg und Wesel an den Niederrhein. Hier hat die „Werraware“ niederrheinische Töpfer sicher zur Nachahmung inspiriert.

Die Verfüllung der Keller 3 und 6 (vgl. Plan 3, Nr. 3 u. 6) kann in diese Zeit in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts datiert werden, denn aus der Schuttverfüllung des Kellers 3 kam überwiegend qualitativvolles Kölner, Siegburger und Frechener Steinzeug aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Tage. Allerdings lassen ein grün glasierter Frechener Teller mit gekämmtem Wellenband, mehrere einfache, bleiglasierter Grapen und Töpfe sowie einige wenige malhorndekorierter Henkeltassen eine spätere Datierung in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts zu.

Etwa zeitgleich scheint der Basalttuffkeller (vgl. Plan 3, Nr. 6) verfüllt worden zu sein. Hier kamen überwiegend einfache, bleiglasierter Grapen und Töpfe und weißtonige, grün oder gelb glasierte Teller und Schüsselchen Frechener Machart mit gekämmtem Wellenband auf der Fahne zum Vorschein.

Steinzeug ist seltener in diesem Fundkomplex vertreten; aller-



Gefäßscherben von malhorndekorierter Irdenware aus den Kellerverfüllungen an der Brückstraße

dings erlaubt das Bruchstück eines blaubemalten Westerwälder Steinzeugkruges auch hier die Datierung der Verfüllung in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts.

Die bunten, schlickerbemalten Irdenwareteller, die vereinzelt schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts belegt sind, treten allerdings erst ab der Mitte des 17. Jahrhunderts häufiger auf. Neben Vogeldarstellungen und dem Christogramm IHS waren vor allem florale Motive beliebt. Besonders oft tritt die Tulpe als Verzierungselement in Erscheinung. Die aus der Türkei stammende Tulpe war in den Niederlanden schon vor 1570 bekannt, wo sich innerhalb weniger Jahrzehnte eine rege Tulpenzucht entwickelte.

Der Handel mit Tulpenzwiebeln nahm in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts einen solchen Umfang an, dass eine Börse eingerichtet werden musste. Angehörige aller Stände beteiligten sich an den Spekulationen mit der schnell verderblichen Ware. Dies führte 1637 zu einem Börsencrash, bei dem zahlreiche Händler ihr Vermögen verloren.

Die vielfarbigen, malhorndekorierten Teller verdrängten in der Folgezeit die monochromen Frechener Teller. Zum Frechener Exportschlager entwickelte sich stattdessen eine spezielle dreibeinige Grapenform aus weißem Ton. Zunächst mit einem Hohlgriff, später mit einem Henkel versehen, war das Charakteristikum des Frechener Grapens seine Glasur. Er wurde innen gelb und außen auf den oberen zwei Dritteln des Gefäßes grün glasiert. Offensichtlich war die Glasur haltbarer und der Ton dichter und langlebiger als bei vergleichbaren niederrheinischen Produkten: So blieb der Frechener Grapen in Neuss auch im 18. Jahrhundert ein Verkaufsschlager.

In den zusammenhängenden Kellern 1 und 2 (vgl. Plan 3, Nr. 1 u. 2), deren Verfüllung in das dritte Viertel des 17. Jahrhunderts zu datieren ist, sind so auch anstelle der einfachen bleigasierten Töpfe und Grapen vermehrt weißtonige, innen gelb und außen grün glasierte Frechener Grapen vertreten. Auch der Prozentsatz der weißtonigen, grün bzw. gelb glasierten Frechener Teller mit Wellendekor ist nur noch gering. Stattdessen kommen vermehrt rottonige Irdenwareteller und Schüsseln mit Schlickermalerei vor. Selten im Inventar sind Fragmente von blau bemaltem, salzglasiertem Westerwälder Steinzeug, wie z. B. von einem Bartmannkrug oder von einer Sternekanne mit seitlichen Reihen übereinander stehender Löwenköpfe. Der Mangel an Steinzeug lässt auf wirtschaftlich schlechte Zeiten schließen, denn die Steinzeugprodukte waren teurer als die Irdenwaren. Noch kostbarer waren Fayencen, die nur mit wenigen Scherben vertreten sind. Dagegen konnten zahlreiche Pfeifenköpfe aus weißem Ton geborgen werden.

Noch etwas später, vermutlich erst zum Ende des 17. Jahrhunderts, wurde der staufische Keller 5 (vgl. Plan 3, Nr. 5) verfüllt.

Archäologischer Befund zum Regulierherrenkloster

Von dem Regulierherrenkloster an der Brückstraße wurden im Zuge der Ausgrabungen am Romaneum nur die Reste der nördlichen Umfassungsmauer freigelegt. Sie war mindestens 1,20 m breit und bestand aus Feldbrandziegeln mit gelegentlich beigemengten Basalten.



Übersicht über das Ausgrabungsgelände mit Grabungsbefunden

Östlich der Brückstraße lag das Kloster der Alexianer, von dem während der Bauarbeiten für das Romaneum umfangreiche Reste archäologisch dokumentiert wurden. Die Klosterreste sind unter der Bodenplatte des Romaneums erhalten.

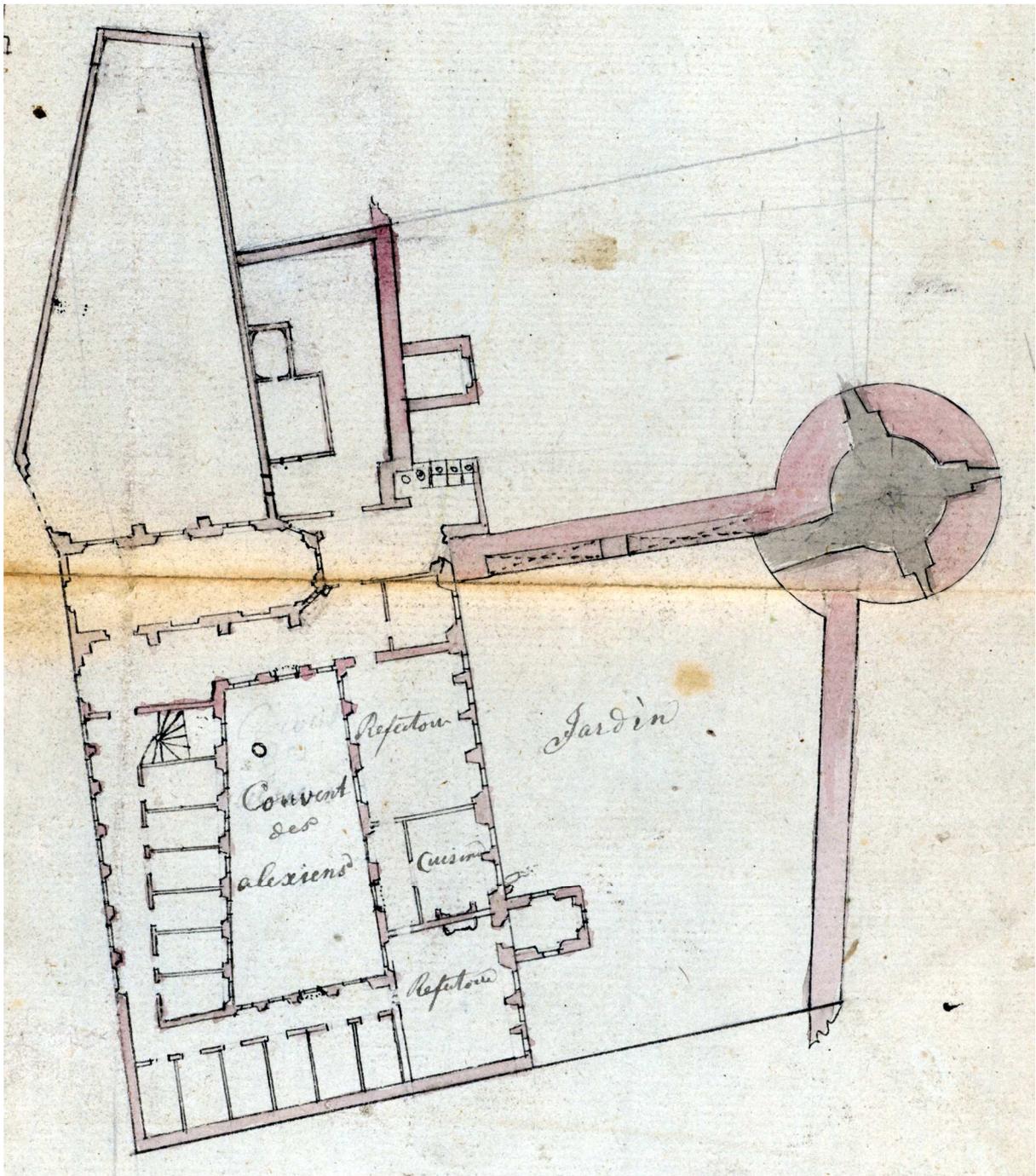
Überblick über die Geschichte des Alexianerklosters

Unter dem Eindruck der Pestepidemien des 14. Jahrhunderts bildeten sich in Flandern, Brabant und am Rhein Genossenschaften frommer Laienbrüder, Begarden oder, nach dem hl. Alexius von Edessa, „Alexiani“ genannt, die sich die Pflege von Kranken und das Bestatten der Toten zur Aufgabe machten. 1472 übernahm die junge Gemeinschaft die Augustinusregel.

Ein erster Hinweis auf einen Begarden in Neuss stammt aus dem Jahr 1313, im 15. Jahrhunderts wird über die Schenkung und die Überlassung des Wohnrechts durch die Stadt Neuss berichtet.

Zunächst war noch keine Aufnahme von Kranken vorgesehen, da diese zu Hause, im Gasthaus oder im Hospital des Quirinusstiftes gepflegt wurden. Doch bald erfolgte die Erweiterung des Häuschens zur Aufnahme von Kranken, meist geistig verwirrten Personen. 1504 wurde eine Kapelle mit Türmchen und Glocke errichtet, die man dem hl. Alexius weihte. Die Kapelle wurde bei dem Stadtbrand von 1586 ein Opfer der Flammen. Der Wiederaufbau zog sich bis 1608 hin. Um 1650 gelang es, das Kloster durch den Erwerb angrenzender Grundstücke und Häuser zu erweitern. Aber schon 1655 brach erneut ein Brand aus, der Teile der Gebäude und die Kapelle zerstörte. Diese wurde aber bald erneut aufgebaut und 1658 zu Ehren des hl. Alexius und Augustinus geweiht. Sie überstand die Jahrhunderte bis zum Zweiten Weltkrieg.

Das Klostergelände wurde bis zum 18. Jahrhundert durch Einbeziehung von Gartenflächen im Norden und den Bereich zwischen den beiden Stadtmauern im Osten vergrößert. Es folgten verschiedene Um- und



Französischer Plan der Alexianerklosters, Stadtarchiv Neuss

Anbauten, vor allem nach dem Stadtbrand von 1586, der auch das Kloster in Mitleidenschaft zog und im 18. Jahrhundert, als man wegen steigender Krankenzahlen einen neuen Südtrakt baute.

Nach dem Einmarsch der Franzosen war das Kloster der Alexianer eines der wenigen, das der Säkularisation entging, da es sich der Krankenpflege widmete.

Aus französischer Zeit stammt auch der älteste erhaltene Grundriss der Anlage, der allerdings verzerrt und nicht flächentreu dargestellt ist. Das Areal der Alexianer erstreckte sich östlich der Brückstraße auf einer Länge von 72 m. An der weitesten Stelle im Süden war es 22 m breit und wurde im Osten durch den inneren Stadtmauerring begrenzt. Etwa in der Mitte der Fläche, auf Höhe des Steges zum Kehlturn, lag die geostete Kapelle. Nördlich daran schloss sich ein dreieckiges Gartenstück an, das an das städtische

Schlachthaus grenzte. Südlich der Kapelle lagen der Wirtschaftstrakt entlang der Stadtmauer und, um einen Innenhof gruppiert, die Krankenzimmer.

1837 in preußischer Zeit wurde der Kehlturm, der für die Verteidigung überflüssig geworden war, als Terrasse in den Klostergarten einbezogen. Der alte Zugang nördlich der Kapelle war damit obsolet geworden und konnte mit einem 15 m langen zweigeschossigen Gebäude entlang der Stadtmauer überbaut werden. Dieses neue Gebäude grenzte im Norden an das 1830 an alter Stelle neu errichtete Schlachthaus. Im Jahr 1869 zogen die Alexianer in ihr neues Haus vor dem Obertor. In den Gebäuden an der Brückstraße unterrichteten in den folgenden Jahren Karmeliterinnen Mädchen in Haushalts- und Handarbeiten. Nach der Veräußerung an die Familie Thywissen wurde das Gelände mitsamt Kapelle der Pfarrgemeinde St. Quirin überlassen. Zwischen 1913 und der Zerstörung durch den Bombenangriff im Jahr 1944 beherbergte das ehemalige Kloster das St. Annastift, ein Heim für Fabrikarbeiterinnen.

Ergebnisse der archäologischen Beobachtungen

Der Grundriss des alten Klosters der Alexianer konnte in großen Teilen archäologisch dokumentiert und mit Hilfe von alten Plänen vollständig rekonstruiert werden.

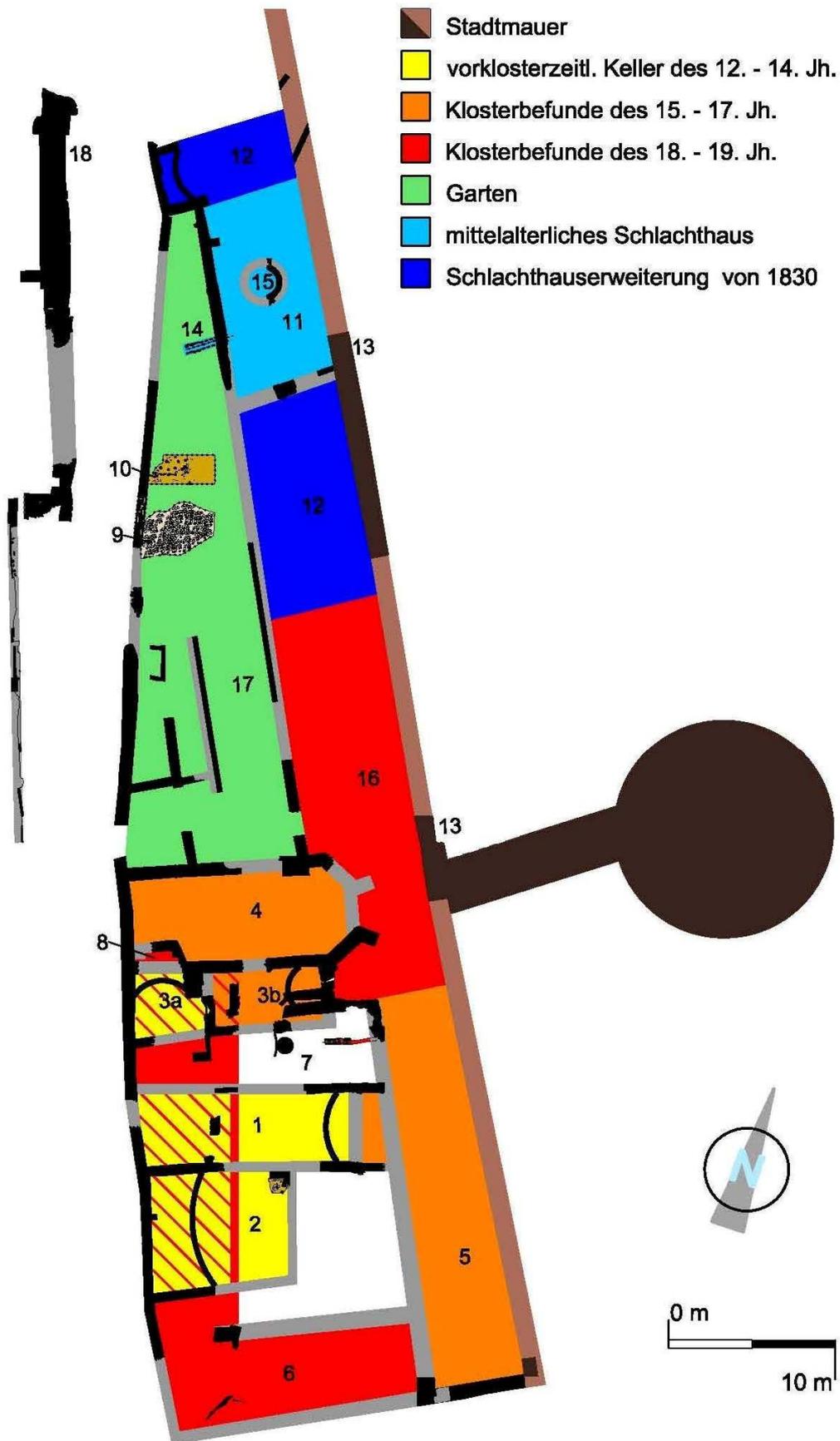
Der oben erwähnte vorklosterzeitliche kleine Keller, der unmittelbar an die spätere Kapelle und an die Brückstraße grenzte, entsprach in seinem aufgehenden Mauerwerk vermutlich dem im 15. Jahrhundert den Alexianern überlassenen „Häuschen“. Er wurde häufig verändert: ursprünglich maß er nur 4 x 4 m und wies einen über einen Kellerhals nach Osten führenden Ausgang auf (Plan 4, Nr. 3a). Dieser wurde mit einem ein 7 m langen ebenerdigen Anbau mit 1,7 m tiefen Fundamenten aus Feldbrandziegeln



Kapelle des Alexianerklosters. Mauerbefunde des südlichen Chores

überbaut, in den vermutlich schon 1650 ein neues Tonnengewölbe mit neuen Fundamenten eingezogen wurde (Plan 4, Nr. 3b).

Das Gebäude grenzte mit seiner nördlichen Längswand an die Klosterkapelle. Diese konnte im Grundriss gänzlich erfasst werden (Plan 4, Nr. 4). Es handelte sich um einen im Innern rund 13,5 x 5,2 m langen



Plan 4, Übersichtsplan der Grabungsergebnisse östlich der Brückstraße mit dem bestehenden Kehl-turm (schwarz) mit Ergänzungen (grau) und Rekonstruktion der Gebäude des Alexianerklosters und sonstiger Bauten (farbig)

einschiffigen Bau, der auf ca. 70 cm breiten Fundamenten ruhte. Der östliche polygonale Chorabschluss war an den Außenseiten durch Pfeiler verstärkt. Der Grundriss der Kapelle wurde offensichtlich trotz der wiederholten Instandsetzungen nach den Bränden nicht verändert. Ein Kreuzgang fehlt, denn, anders als die herkömmlichen Orden, errichteten die Begarden oder Beginen nicht zwangsläufig einen Kreuzgang neben der Kirche.

Zeitgleich mit dem Umbau des alten Konventsgebäudes in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde entlang der inneren Stadtmauer ein 5 m breiter und ca. 25 m langer Wirtschafts- und Krankentrakt (Plan 4, Nr. 5) errichtet, dessen nordwestliche und beide südliche Gebäudeecken im Planum erfasst werden konnten. Es ist denkbar, dass damals auch der alte Tuffkeller (Plan 4, Nr. 1) nach Osten erweitert wurde, damit er vom neuen Wirtschaftstrakt aus zugänglich war.

Der Wirtschaftstrakt grenzte im Süden an die Umfassungsmauer des Klosterareals. Diese war zunächst als schmale nur 40 cm breite Feldbrandziegelmauer mit einer beidseitigen Tuffverschalung ausgeführt worden. Später wurde sie an der Außenseite durch eine weitere Feldbrandziegelschale verstärkt.

Eine letzte Umbauphase des Klosters im Jahr 1754 führte zu dem auf dem französischen Plan überlieferten Bild. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde das alte Konventsgebäude, das Häuschen südlich der Kirche, niedergelegt. An seiner Stelle entstand ein überdachter Hof mit Tor



Zisterne im Alexianerkloster. Profil des Mauerbefundes

zur Brückstrasse. Wegen der wachsenden Zahl von psychisch Kranken wurde an der Südseite der Kapelle ein neuer Flügel ausgeführt, dessen Ende mit dem des parallel laufenden alten Gebäudes durch einen der Kapelle gegenüberliegenden Mittelteil (Plan 4, Nr. 6 und rote Schraffur) verbunden wurde, so dass ein längliches Viereck mit einem kleinen Lichthof entstand. Innerhalb dieses neu geschaffenen Innenhofes konnte eine doppelstöckige, überwölbte Zisterne (Plan 4, Nr. 7) festgestellt werden, die über einen Ablauf in Richtung Stadtmauer verfügte.

Der an die Brückstrasse und die Kapelle angrenzende alte Keller (Plan 4, Nr. 3a) wurde im Barock vergrößert und ragte mit seiner Nordseite (Plan 4, Nr. 8) nun unter das Südportal der Kapelle und ein wenig unter das Kapellenschiff. Die Wände des erweiterten Kellers wurden nun hellblau getüncht und ein neues Tonnengewölbe eingezogen.

Die besondere Lage und die Sorgfalt, die für die Gestaltung des neuen Kellers aufgebracht wurde, legen den Gedanken nahe, dass hier kein profaner Wirtschaftskeller ausgebaut, sondern dem Zeitgeist entsprechend eine neue Beinkammer geschaffen wurde, die ältere Gebeine der bestatteten Brüder

aufnehmen sollte. Wahrscheinlich war die Beinkammer in der Kirche über eine Bodenklappe vor dem Südportal zugänglich.

Beinkammern und gemauerte Gräfte kamen in vielen kirchlichen Einrichtungen in Neuss im 18. Jahrhundert in Gebrauch, so z. B. im Klarissen- und Marienbergkloster.

Nördlich der Kapelle schloss sich ein dreieckiges Gartenstück (Plan 4, Nr. 17) an, das zur Brückstraße hin mit einer Umfassungsmauer umgeben war und an das alte Schlachthaus grenzte (vgl. oben).

Innerhalb des Gartens konnte an einer Stelle ein altes Hopfpflaster festgestellt werden (Plan 4, Nr. 9).

Überraschenderweise fanden sich Bestattungen in der Gartenfläche. Etwa 23 m nördlich der Kapelle wurden nahe an den Fundamenten der Gartenmauer zur Brückstraße die verwühlten Reste von mindestens drei Bestattungen (Plan 4, Nr. 10) freigelegt.

Die Beisetzungen waren ursprünglich in Särgen erfolgt, wie die Funde von Sarggriffen und -nägeln zeigen. Wer hier seine letzte Ruhestätte fand, ist nicht zu ermitteln. Zwar gehörte es zu den Aufgaben der Alexianer Tote zu bestatten - seit 1637 hatten sie sogar das alleinige Begräbnisrecht - aber die Bestattungen erfolgten üblicherweise auf der Friedhofsfläche südlich von St. Quirin. Vielleicht handelt es sich hier um frühe Bestattungen von Alexianerbrüdern.



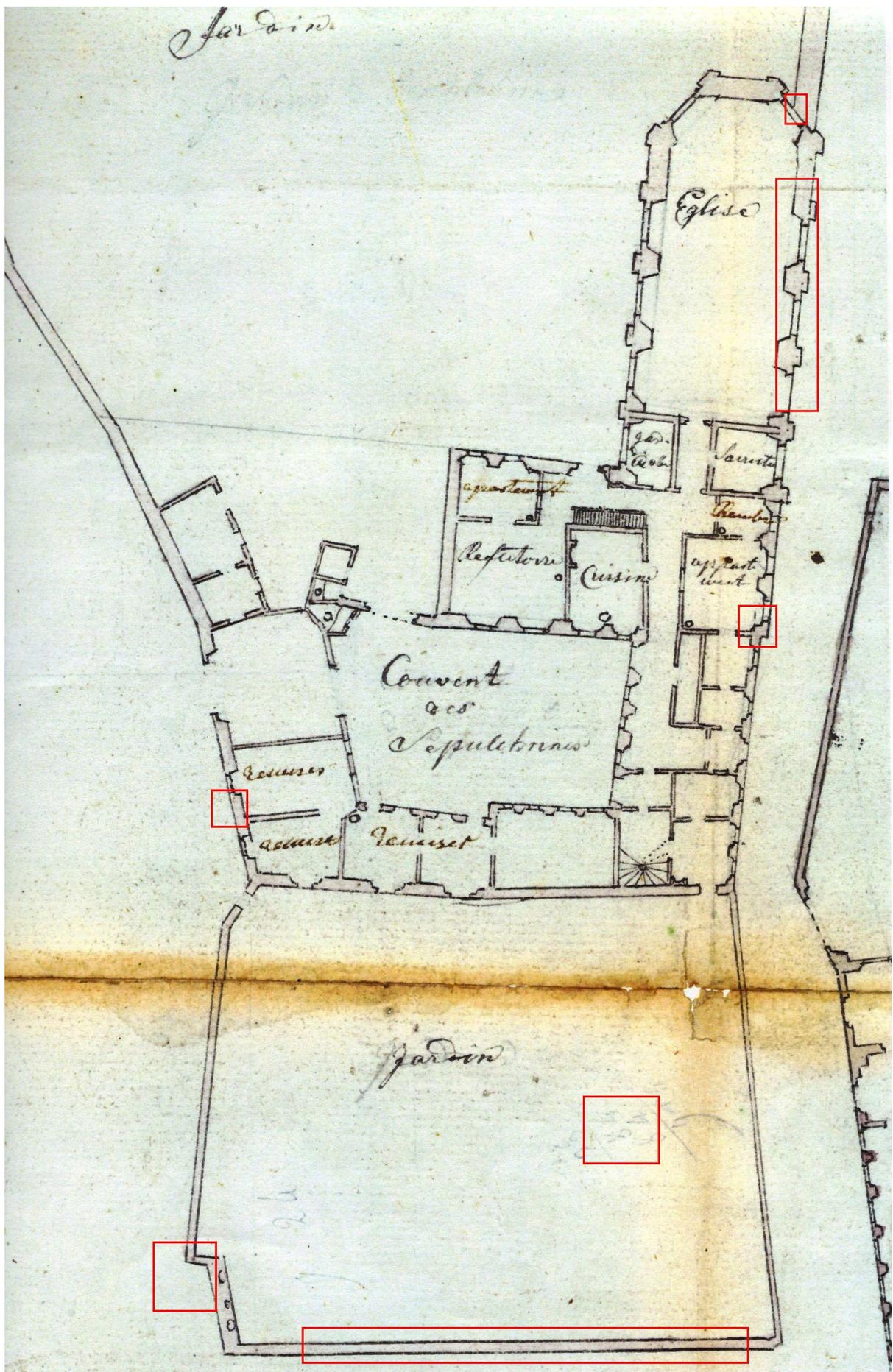
Westliche Umfassungsmauer des Alexianerklosters



Verwühlte Bestattungen im Alexianerkloster

Das Sepulchrinerinnenkloster

Die Neusser Sepulchrinerinnen, deren Kloster 1654 gegründet wurde, folgten der Augustinerregel und widmeten sich der Mädchenerziehung. Das Klostergelände befand sich südlich des Marktes, wo, wie wir aus den Akten der Sepulchrinerinnen erfahren, die zur Priorin der neuen Neusser Niederlassung bestimmte Margarete Theresia von Nickel 1654 einen leeren Platz zwischen Brückstraße und Hymgasse von dem Abt zu Kamp erworben hatte und um denselben zunächst eine Mauer aufführen ließ. Wie die Ausgrabungen am Romaneum erwiesen, war das Gelände nicht völlig unbebaut, sondern die Vorgängerbebauung war ungenutzt oder schon einplaniert.



Französischer Plan des Sepulchrinerinnenklosters, Stadtarchiv Neuss.
Die ergänzten roten Rechtecke markieren die diesem Plan zuzuordnenden Ausgrabungsareale unterschiedlicher Untersuchungsmaßnahmen

Wie zwei von der französischen Verwaltung Anfang des 19. Jahrhunderts angefertigte Pläne, die Urkatasterpläne und historische Abbildungen des 19. Jahrhunderts zeigen, trug die einschiffige, dem hl. Nepomuk geweihte Kirche einen Dachreiter und stand nord-südlich ausgerichtet am nördlichen Ende der Brückstraße. Südlich schlossen sich die ausgedehnten Klostergebäude an, die die ganze Breite zwischen Hymgasse und Brückstraße einnahmen. Südlich der Gebäude und westlich der Kirche befanden sich innerhalb der Klostermauern große, im Plan unbebaut dargestellte Areale, die als Gärten bezeichnet wurden. Die Klostermauern richteten sich offenbar nach dem Straßenverlauf und folgten im nordwestlichen Bereich dem alten, geschwungenen Verlauf der Hymgasse.

Nach der Säkularisation diente das Sepulchrinerinnenkloster kurz als Mehlmagazin und Seifenfabrik, danach richtete die Stadt im Jahr 1806 dort das Bürgerhospital ein. Es fanden umfangreiche Neubauten statt. Die Kirche diente als Krankenhauskapelle. Nachdem das Lukaskrankenhaus im Jahr 1911 neue Krankenanstalt wurde, beherbergte das Gebäude ein Lehrerseminar, später Teile der städtischen Verwaltung. Nach schweren Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg wurden die Gebäude für die Anlage des Omnibusbahnhofes abgebrochen.

Immer wieder trafen die Archäologen bei den Untersuchungen an Brückstraße und Hymgasse auf Überreste des Sepulchrinerinnenklosters.

So wurden an einigen Stellen die Fundamente der Umfassungsmauer dokumentiert, die oft über älteren Kellern lagen.

Wie schon oben beschrieben, wurde die Südostecke dieser Immunitätsmauer bei der Ausgrabung unter dem Romaneum angetroffen und ist in der archäologischen Zone erhalten geblieben und zu besichtigen (Plan 3, Nr. 11). Die mächtigen, 1 m breiten Fundamente aus Feldbrandziegeln mit wenigen eingefügten älteren Basalten und Tuffen wurden, wie in Neusser Klöstern üblich, aus Sparsamkeit in Bogenform gesetzt. Diese Mauer begrenzte das Kloster nach Süden zur nach dem Stadtbrand 1586 entstandenen Gasse zwischen Brückstraße und Hymgasse.



Sparfundamente der Außenmauer des Sepulchrinerinnenklosters. Heute im Foyer des Romaneums



Fundamente der östlichen Wand des Kirchenschiffs des Sepulchrinerinnenklosters.

Auch die Fundamente der Kirche und des südlich anschließenden Gebäudes wurden mehrmals angetroffen: Die ca. 1,30 m starken Feldbrandziegelfundamente der östlichen schrägen Mauer des Chores reichten bis in eine Tiefe von 3,2 m und lagen über einem älteren Keller aus Tuffen, Basalten und Kieselsteinen, dem Keller an der Brückstraße 4 (vgl. oben). Die Fundamente der östlichen Wand des Kirchenschiffs waren mit 1,8 m rund einen halben Meter stärker als die des Chores und bestanden vorwiegend aus Feldbrandziegeln, denen stellenweise Kiesel und kleinere Basalte beigemischt waren. Südlich anschließend wurde ein Teilstück der Klosterumfassungsmauer gefunden. Reste eines 0,50 m breiten Feldbrandziegelfundamentes, das ca. 3 m nach Osten zurückspringt, zeigen die Baufront nach der Begräbnis der Brückstraße im 19. Jahrhundert an. Auch der Verlauf der Hymgasse wurde im 19. Jahrhundert verschwenkt. So grenzten die bei den archäologischen Untersuchungen festgestellten Hospitalbauten direkt an den neuen Straßenverlauf.

Die Klostergebäude scheinen nur schwach fundamementiert gewesen zu sein und wurden vermutlich beim Bau des Hospitals in großen Teilen beseitigt, denn die Ausgrabungen erbrachten nur sehr wenige Hinweise zur Innenbebauung des Klosters.

Doch bei der Südwestecke der Klosterummauerung wurde ein bis in 2,60 m Tiefe reichender



Backofen des Sepulchrinerinnenklosters. Heute im Foyer des Romaneums

Fäkalienschacht aus Feldbrandziegeln aufgefunden, der von einem Feldbrandziegelmkeller mit flachem Gewölbe überdeckt wurde. Die Anlage befindet sich nach den Urkatasterplänen unmittelbar außerhalb der Klostermauern schon unter der alten Hymgasse. Innerhalb der Klostermauern befinden sich dort auf dem französischen Grundriss Latrinen (vgl. Abb. S. 43). Offenbar wurde der ältere Fäkalienschacht von dem Keller neu überwölbt und so für die Klosterabwässer zugänglich gehalten.

Im ehemaligen Klostergarten wurden die Reste eines Kuppelbackofens aus Feldbrandziegeln ausgegraben (vgl. Plan 3, Nr. 12). Zur Anlage dieses Ofens war einer der verfüllten Keller an einer Seite wieder



Backmodel aus dem Garten des Sepulchrienerinnenklosters. Foto u. Zeichnung des Abdrucks. Dm. des Modells 11,2 cm

aufgegraben worden. Auch die erhaltenen unteren Ziegellagen dieses runden Ofens sind in der archäologischen Zone unter dem Romaneum zu sehen.

Neben dem Ofen fand sich ein Backmodel aus Ton mit der Darstellung des letzten Abendmahls. Damit wurden sogenannte Gebildbrote geformt, die man an Ostern oder Weihnachten verschenkte. Der Model stammt aus dem 15. Jahrhundert und war schon alt, als er in den Besitz der Sepulchrienerinnen gelangte.

Ein Backmodel aus dem Garten des Sepulchrienerinnenklosters

Der Backmodel fand sich bei den Ausgrabungen unter dem Romaneum in unmittelbarer Nähe des Backofens, der im Garten des 1654 gegründeten Sepulchrienerinnenklosters lag. Der runde Model ist aus feinem, hellrotem Ton gearbeitet, misst 11,2 cm im Durchmesser und ist 1,9 cm dick. In einem Kreis von rund 9 cm Durchmesser ist in einer Hohlform im Negativ eine Abendmahlszene dargestellt. Um eine Zeichnung des Positivs erstellen zu können, wurde in feuchtem Feinsand ein Abdruck erstellt.

In der Bildszene gruppieren sich Jesus und seine zwölf Jünger in einem Kreis um einen sechseckigen Tisch. Den oberen Rand des Tisches nimmt Jesus ein, der seinen Lieblingsjünger Johannes vor seiner Brust mit seinem linken Arm umfasst. In seiner rechten erhobenen Hand zeigt er eine Hostie. Hinter Jesus und am Rand der oberen Bildhälfte sind Sterne dargestellt, die auf die späte Stunde verweisen. Die restlichen, zumeist bärtigen Jünger gruppieren sich rund um den Tisch. Jesus und die Jünger tragen einen Nimbus. Eine Ausnahme bildet Judas, der als letzter, etwas abgesondert, in der linken Reihe sitzt. Neben ihm ist eine Lücke, die einen Blick auf den quadratischen Fuß des Tisches ermöglicht. Hier ist auch durch den entsprechenden Faltenwurf erkennbar, dass der Tisch mit einem Tuch bedeckt ist. Die Tafel ist reich gedeckt: Neben fünf Weinbechern sind am Tischrand zwölf kleine, runde Weißbrote zu sehen. Fünf Messer sind mit ihren Klingen zur Tischmitte ausgerichtet. In der Mitte liegt auf einer Platte ein Lamm.

Das Abendmahl ist neben der Taufe das Hauptsakrament aller christlichen Kirchen und hat seinen Ursprung im gemeinsamen Passahmahl der Jünger mit Jesu am Vorabend seines Leidens. Seit dem 6. Jahrhundert ist das Abendmahl ein beliebtes Motiv künstlerischer Darstellungen. Die Darstellungen bis zum 15. Jahrhundert zeigen zumeist das gemeinsame Mahl am reich gedeckten Tisch, der neben Brot und Wein meist einen Fisch oder ein Lamm in einer Schale in der Bildmitte zeigt. Diese Darstellungen versuchen, das historische Ereignis der Nacht am Gründonnerstag abzubilden. Hier steht das gemeinsame Speisen im Vordergrund. Eine derartige Darstellung findet sich auf einem um 1404 von Luis Borassa gemalten Altar von Guardiola und auch noch auf einem Passionsaltar des Meisters des sog. Hausbuchs, der um 1475 entstand. Er wurde wahrscheinlich für die Speyerer Kirche geschaffen und befindet sich heute in der Gemäldegalerie der Stiftung staatlicher Museen in Berlin.

In späteren Darstellungen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts rückt hingegen die rituelle Kommunionsspendung in den Vordergrund. Bei diesem Motiv präsentiert Jesus die Hostie. Auf dem Tisch sind bei dieser Art der Darstellung nur noch die Weinbecher und Brote dargestellt. Der Fisch oder das Lamm auf der Schale in der Tafelmitte fehlen fortan. Eine der ältesten Kommuniondarstellungen dieser Art ist in Löwen auf dem Abendmahlaltar der Kirche St. Peter dargestellt. Auf dem Gemälde von Dieric Bouts, aus der Zeit zwischen 1464 und 1467, schimmert in der Schale in der Tafelmitte stattdessen roter Wein.

Unser Model zeigt eine seltene Darstellung, auf der die beiden unterschiedlichen Bildinhalte verschmelzen. Hier ist der Tisch reichhaltig und mit einem Lamm eingedeckt und Jesus präsentiert in der rechten erhobenen Hand die Hostie. Dieses Motiv ist in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren, als beide Darstellungsarten des Abendmahls gebräuchlich waren. Der Backmodel der Neusser Sepulchrinerinnen ist folglich im klösterlichen Besitz über mehrere Jahrhunderte von Generation zu Generation weitergegeben worden, bis er nach der Säkularisation im Schutt landete.

Die Datierung in das 15. Jahrhundert wird auch durch zahlreiche Vergleichsfunde von Modellen bestätigt, die Fritz Arens zusammengestellt hat.

Sehr ähnlich ist unserem Model vom Bildmotiv her ein rechteckiger Abendmahlmodel aus Baden-Baden aus der Zisterzienserinnenabtei Lichtenthal. Dieser rechteckige Model stimmt wiederum mit einem Model aus dem Besitz des Museums Schnütgen in Köln überein.

Die Urformen der Model wurden wahrscheinlich von Stempelschneidern in Solnhofener oder Kehlheimer Lithographenschiefer geschnitten oder auch in Metall gegossen. Von diesem positiven Relief formte man dann die Backformen ab. Oft wurden die Model aber auch durch zweimaliges Abdrücken und Brennen in Ton vervielfältigt. Bei dieser Art der Vervielfältigung wurden die Bildfelder entsprechend kleiner.

Der Formenkanon der restlichen mittelrheinischen Model zeigt überwiegend christliche Motive oder solche aus dem Alten Testament. Allerdings gibt es auch profane Darstellungen wie die von Wappen, Tierfabeln, Allegorien und Liebespaaren.

Im Mittelalter wurden mit den Modellen Gebäckbrote, also Sinn- oder Bildergebäcke, hergestellt. Diese wurden zu besonderen Gelegenheiten, an hohen kirchlichen Feiertagen oder zu traditionellen Anlässen verteilt und gegessen. Auch heute verschenken wir noch die Nachfahren der Gebäckbrote: Weckmänner, Marzipanschweine, Osterhasen, Lebkuchenfiguren und Spekulatius sind beliebte Saisonartikel.

Eine besondere Rolle bei der Herstellung von Gebildbrotten kam im Mittelalter und der frühen Neuzeit den Klöstern zu. Bei seinen Forschungen stieß Arens auf das oben schon erwähnte Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal bei Baden-Baden, wo die Herstellung von Gebildbrotten auch in modernen Zeiten noch üblich war. Dieses Kloster war von der Säkularisation verschont geblieben, so dass sich hier alte Traditionen erhalten konnten. Die hier fabrizierten Gebildbrote werden „Springerle“ genannt. Der Name leitet sich vom Backvorgang ab, bei dem die Gebäcke nach oben aufgehen, also nach oben springen. Die Model wurden nur zur kalten Abformung des Teiges genutzt und gelangten nicht in den Ofen. Zur Herstellung der Springerle wurde ein besonders feiner Teig aus vier Eiweiß, einem Pfund Zucker und vier Eigelb dreiviertel Stunden lang gerührt, bevor er 8 mm dick ausgerollt wurde. Der Teig wurde im Model ausgeformt und mit einem Rädchen ausgeradelt. Bis in die 1960er Jahre wurden so in Lichtenthal vor Ostern und Weihnachten über einen Zeitraum von sechs bis acht Wochen pro Woche 100 große und 300 kleine Springerle fabriziert. Am Gründonnerstag wurden die Springerle mit der gotischen Abendmahlszene unter den Konventualinnen verteilt.

Im Mittelalter wird der Teig eine andere Zusammensetzung gehabt haben, da Zucker noch nicht gebräuchlich war. Es ist denkbar, dass neben einem Honigteig auch Lebkuchenteig, Marzipan oder auch Wachs abgeformt wurden.

9. Die Stadtmauer am Romaneum

Östlich der Brückstraße verlief ein Teil der im Mittelalter ganz Neuss umschließenden Stadtmauer. Diese war zunächst einzügig angelegt worden und wurde ab dem 14. Jahrhundert in großen Teilen doppelzügig ausgebaut.

Auf dem Kupferstich von Braun und Hogenberg ist das ursprüngliche Aussehen der Befestigung an der Rheinseite nachvollziehbar: Am unteren Bildrand, d. h. im Osten, ist die Erft zu sehen, die in dieser



Die Stadtmauer am heutigen Romaneum. Ausschnitt aus dem Plan von Braun und Hogenberg von 1586, Stadtarchiv Neuss.

Zeit schon in das ehemalige Rheinbett umgeleitet war. Unmittelbar am Wasser steht der mächtige Kehlthurm. Südlich des Kehlthurms ist die Stadtmauer doppelzügig ausgebaut, nördlich des Kehlthurms befindet sich die Schiffsanlegestelle.

In diesem Bereich wurde die Stadtmauer in zahlreichen archäologischen Projekten aufgedeckt und dokumentiert. In der Fläche südlich des Kehlthurms war die Mauer allerdings bereits im 19. Jahrhundert ausgebrochen worden. Ihr Verlauf lässt sich hier nur noch über die Urkatasterkarte nachvollziehen.

Schon 1990 wurde der runde Kehlurm an der Mitte der Rheinfront saniert und von der Städtischen Bodendenkmalpflege untersucht.

Die ehemalige Geschützbastion hat einen Durchmesser von 12 m und ist außen mit Basaltquadern ummantelt. Im Innern ist das 2 m dicke Mauerwerk mit Feldbrandziegeln umkleidet. Aus dem gleichen Material ist auch die gewölbte Kuppel, die die obere Plattform des Turmes trägt. Unter der modernen Abdeckung - einem Kranz angeordneter Basaltlavaplatten - wurde die mittelalterliche Kiespflasterung des umlaufenden Wehgangs freigelegt. Im Zuge der Restaurierung wurden das Pflaster und die zwischen Kuppel und Pflaster aufgebraachte Lehmpackung entfernt. Aus der Lehmschicht wurde Frühsteinzeug des 14. Jahrhunderts geborgen.

Die Errichtung des Kehlurms ist als eine schnelle Reaktion auf geographische Veränderungen zu sehen. Bereits seit der Mitte des 13. Jahrhunderts verlagerte sich der Rhein von der Stadt fort nach Osten. Im 14. Jahrhundert hatte Neuss seine unmittelbare Rheinnähe verloren; die Folge davon war, dass der Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden seine Zollstätte im Jahre 1372 von Neuss nach Zons verlegte. Die für die Stadt lebenswichtige Schifffahrtsmöglichkeit blieb aber erhalten. Die Schifffahrt erfolgte über die Kehl, einem Seitenarm des Rheins, der die Stadt mit dem Hauptstrom verband. Auf die Notwendigkeit, diesen neuen Verkehrsweg zu sichern, hat man im 14. Jahrhundert reagiert, indem man an strategisch günstiger Stelle vor der Einmündung den Kehlurm errichtete. Zugleich mit dem Turm ist wohl auch der äußere Mauerring zwischen Kehlurm und Obertor gebaut worden.

Auch östlich der einstigen Brückstraße auf der ehemaligen Freifläche vor dem Kehlurm konnte auf einer Länge von rund 16 m ein Teilstück des inneren, älteren Stadtmauerrings freigelegt werden. Die Mauer hat dort eine Stärke von rund 1,5 m. Stadtseitig ist stellenweise noch eine ca. 50 cm dicke Tuffschale aus der Zeit um 1200 erhalten. Rheinseitig schließt sich ein ca. 1 m breites Tuffschalenmauer-



Der Kehlurm. Ansicht aus dem Jahr 1990 vor dem Bau des Romaneums



Der Kehlurm während der Untersuchung durch die Städtische Bodendenkmalpflege



Die Stadtmauer am heutigen Romaneum. Ausgrabungsbefund

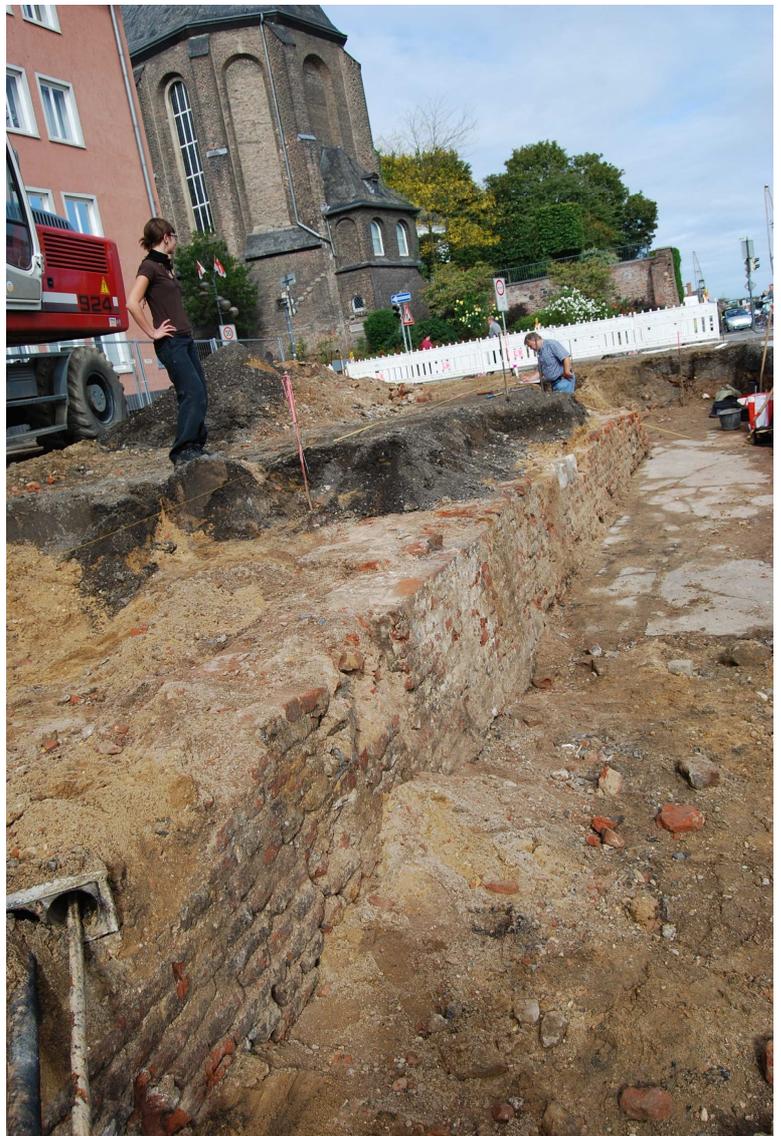
werk mit Ziegelkern an. Diese Verstärkung der Mauer erfolgte in der Zeit um 1300, denn erst ab dieser Zeit lässt sich der Gebrauch von Feldbrandziegeln in Neuss nachweisen. An einer Stelle wurde die Mauer bis in eine Tiefe von 4 m unter der Oberfläche bis NN35.50 freigelegt, ihre Sohle war aber noch nicht erreicht.

Rheinseitig lässt sich im Mauerwerk eine Reihe von Balkenlöchern für die Auflage von Dachbalken feststellen. Die zugehörigen Schuppen entstanden wohl im 19. Jahrhundert als Unterstand für Schlachtvieh.

Stellenweise war die Tuffschalenmauer im nördlichen Abschnitt der Brückstrasse bereits im Mittelalter erneuert und durch Feldbrandziegelmauerwerk ersetzt oder verstärkt worden. Laut Stadtrechnungen aus dem Jahr 1501 wurde dort an der Judenstiege und dem Schlachthaus ein neues Werft (Anlegestelle) gebaut und anschließend eine neue Ziegelmauer mit Türmchen hinter dem Werft errichtet (vgl. oben).

Zwei 4 m und 12 m lange Teilstücke dieser Feldbrandziegelmauer konnten im Jahr 2011 bei den Arbeiten für die Platzgestaltung vor dem Haus Brückstraße 4 freigelegt werden. Die Mauer enthielt hier einzelne Basalte und war maximal 1 m breit. Stadtseitig wurden Mauerreste von mehreren Gebäuden gefunden, die ursprünglich an die Stadtmauer angebaut waren.

Die 2011 freigelegte Originalmauer wird unter dem nördlichen, feldseitigen Gebäudeteil des Romaneums auf einer Länge von rund 15 m gezeigt. Südlich und nördlich angrenzend wurde der Verlauf der Stadtmauer rekonstruiert.



Die Stadtmauer nördlich des am heutigen Romaneums vor dem Haus Brückstraße 4. Ausgrabungsbefund



Die Stadtmauer am heutigen Romaneum mit dem Bronze-modell des mittelalterlichen Zustands

10. Literaturangaben

Allgemein

Chantraine, H., u. a., Das römische Neuss (1984).

Lange, J. / Stenmans, P., Neuss im Wandel der Zeiten (1970).

Lau, F., Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der Rheinischen Städte I, Neuss (1911).

Sauer, S., Untersuchungen auf dem Neusser Omnibusbahnhof. Archäologie im Rheinland 2003, 133 - 135.

Sauer, S., Neuss - vom vicus zum portus. In: F.-J. Rademacher u. St. Kronsbein (Hg.), Archiv und Erinnerung im Rhein-Kreis Neuss. Festschrift für Karl Emsbach. Schriftenreihe des Kreisheimatbundes 18 (2011) 291-305.

Wisplinghoff, E., Geschichte der Stadt Neuss von den mittelalterlichen Anfängen bis zum Jahre 1794 (1975).

Literatur zum Kapitel 1

Sauer, S., Untersuchungen auf dem Neusser Omnibusbahnhof. Archäologie im Rheinland 2003, 133 - 135.

Sauer, S., Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Neuss. Novaesium 2004, 11 - 22.

Literatur zum Kapitel 2

Bender, H., Römische Straßen und Straßenstationen. Limesmuseum Aalen, Kleine Schriften zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 13 (1975).

Bender, H., Römischer Reiseverkehr. Limesmuseum Aalen, Kleine Schriften zur römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands (1978).

von Berg, A. / Wegner, H.-H., Antike Steinbrüche in der Vordereifel. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 10 (1995).

Fehr, H., ROEMERVILLA, Archäologie an Mittelrhein und Mosel (1993).

Heimberg, U., Römische Ausgrabungen. Eine Straßenstation bei Bergheim. Bonner Jahrb. 177, 1977, 569-577.

Heimberg, U. / Rieche, A., Die römische Stadt. Führer und Schriften des archäologischen Parks Xanten Nr. 18 (1998).

Heinz, W., Reisewege der Antike (2003).

Horn, H. G. (Hg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987).

Koschik, H. (Hg.), „Alle Wege führen nach Rom“. Internationales Römerstraßenkolloquium Bonn. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 16, 2004.

Müller, G., Die militärischen Anlagen und die Siedlungen von Novaesium. In: H. Chantraine u. a., Das römische Neuss (1984) 53–94.

Oelmann, F., Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik I (1914).

- Petrikovits, H. von, Novaesium, das römische Neuss. Führer des Rheinischen Landesmuseums in Bonn Nr. 3 (1957).
- Sauer, S., Eine Herberge in der römischen Zivilsiedlung von Neuss. Archäologie im Rheinland 2005, 71-73.
- Sauer, S., Eine Herberge im römischen vicus von Neuss. Novaesium 2006, 21 - 33.
- Spiegel, E. M., Unruhige Zeiten auf dem Land. Ein römischer Gutshof wird nach 350 Jahren aufgegeben. In: H. G. Horn u. a. (Hg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 8 (2005) 462-464.

Literatur zum Kapitel 3

- Borger, H., Die Anfänge der mittelalterlichen Stadt Neuss nach den Ergebnissen der Ausgrabungen in den Jahren 1959-1964. Neusser Jahrb. 1965, 15-27.
- Borger, H., Die Ausgrabungen an St. Quirin zu Neuss in den Jahren 1959-1964 (Vorbericht), Rheinische Ausgrabungen 1 (=Beih. Bonner Jahrb. 21) (1968) 170-240.
- Härke, H., Die Grabungen des Jahres 1976 auf dem Münsterplatz in Neuss (mit Beiträgen von K.-H. Knörzer u.a.). Bonner Jahrb. 180, 1980, 493-587.
- Huck, J., Neuss, der Fernhandel und die Hanse, Teil 1: Neuss bis zum Ende der Hansezeit (Neuss 1984).
- Kaiser, M. / Sauer, S., Ein spätantikes Soldatengrab aus der Neusser Innenstadt. Archäologie im Rheinland 1989, 118-119.
- Potthoff, T., Neues zur Archäologie und Geschichte von St. Quirin. Novaesium 2011, 235-240.
- Potthoff, T., *Capella* statt *cella*? Neue Forschungen zu St. Quirinus. In: Jürgen Kunow (Hg.), 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987 -2011 (2012) 153-155.
- Sauer, S., Neuss - vom vicus zum portus. In: F.-J. Rademacher u. St. Kronsbein (Hg.), Archiv und Erinnerung im Rhein-Kreis Neuss. Festschrift für Karl Emsbach. Schriftenreihe des Kreisheimatbundes 18 (2011) 291-305.
- Siegmund, F., Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg mit einem Beitrag von Ulrich Jux. Rheinische Ausgrabungen 34 (1998).

Literatur zum Kapitel 4

- Giertz, W., Reliefbandamphoren aus St. Quirin im Kontext karolingischer Keramik. In: M. Tauch (Hg.), Quirinus von Neuss (2000) 222-272.
- Heege, A., Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Stand der Forschung. Typologie, Chronologie, Warenarten. Archäologische Berichte 5 (1995).
- Sauer, S., Neuss - vom vicus zum portus. In: F.-J. Rademacher u. St. Kronsbein (Hg.), Archiv und Erinnerung im Rhein-Kreis Neuss. Festschrift für Karl Emsbach. Schriftenreihe des Kreisheimatbundes 18 (2011) 291-305.
- Striwe, K., Eine Kleiderfibel mit Emailverzierung aus der frühen Händlersiedlung in Neuss. Novaesium 2011, 41-46.

Literatur zum Kapitel 5

Wiedenau, A., Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen. Das deutsche Bürgerhaus 34 (1983).

Sauer, S., Untersuchungen auf dem Neusser Omnibusbahnhof. Archäologie im Rheinland 2003, 133 - 135.

Literatur zum Kapitel 6

Sauer, S., Untersuchungen auf dem Neusser Omnibusbahnhof. Archäologie im Rheinland 2003, 133 - 135.

Literatur zum Kapitel 7

Brandts, R., Das Archiv im Hause zum Falkenstein in Neuss. Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss 2 (1964).

Emsbach, K., Das Schicksal der säkularisierten Kloster- und Stiftsgebäude im Kreis Neuss. Jahrbuch für den Kreis Neuss 2003, 52-61:

Sauer, S. / Striewe, K., Das Kloster der Alexianer an der Brückstraße in Neuss. Archäologie im Rheinland 2010, 167-169.

Sauer, S. / Striewe, K., Ein letzter Blick auf das Kloster der Alexianer an der Brückstraße. Novaesium 2010, 43-56.

Tücking, K., Geschichte der kirchlichen Einrichtungen der Stadt Neuss (1886).

Literatur zum Kapitel 8

Arens, F., Die ursprüngliche Verwendung gotischer Stein- und Tonmodel. Mainzer Zeitschrift 66, 1971, 106-131.

Brandts, R., Das Archiv im Hause zum Falkenstein in Neuss. Schriftenreihe des Stadtarchivs Neuss 2 (1964).

Burhenne, V. / Gaimster, D. / Stephan, H.-G. / Schilling, L., Frühe dekorierte Irdenware. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums- Landesmuseum für Volkskunde Nr. 43 (1991).

Sauer, S., Das Neusser Töpfergewerbe im archäologischen Befund. In: Christiane Zangs (Hg.), Teller, Töpfe, Traditionen. Zum Neusser Töpferhandwerk von 1750 bis 1870. Katalog zur Ausstellung im Clemens-Sels-Museum vom 23. Mai - 25. Juli 2004 (2004) 62 - 75.

Sauer, S., Der Wandel des Neusser Stadtquartiers an der Brückstraße im 17. Jahrhundert, In: Christiane Zangs (Hg.), Spurensuche im Barock. Beiträge zu Archäologie und Geschichte des 17. Jahrhunderts am Niederrhein. Katalog zur Ausstellung im Clemens-Sels-Museum vom 8. Mai - 24. Juli 2005 (2005)19-24.

- Sauer, S., Grundstücksspekulationen an der Brückstraße im 17. Jahrhundert. Archäologie im Rheinland 2004, 168 - 170.
- Sauer, S., Süßes aus dem Kloster. Ein gotischer Backmodel von der Brückstraße in Neuss. Jahrbuch für den Kreis Neuss 2009, 16 - 23.
- Sauer, S. / Striewe, K., Das Kloster der Alexianer an der Brückstraße in Neuss. Archäologie im Rheinland 2010, 167-169.
- Sauer, S. / Striewe, K., Ein letzter Blick auf das Kloster der Alexianer an der Brückstraße. Novaesium 2010, 43-56.
- Tücking, K., Geschichte der kirchlichen Einrichtungen in der Stadt Neuss (1986).

Literatur zum Kapitel 9

- Sauer, S., Neue Erkenntnisse zum Alter des Neusser Kehlturns. Archäologie im Rheinland 1990, 116 - 117.
- Sauer, S., Betrachtungen zur Stadtbefestigung von Neuss. In: Fund und Deutung. Neue archäologische Forschungen im Kreis Neuss. Veröffentlichungen des Kreisheimatbundes e.V. Neuss 5 (1994) 88-99.
- Sauer, S. / Striewe, K., Das Kloster der Alexianer an der Brückstraße in Neuss. Archäologie im Rheinland 2010, 167-169.
- Sauer, S. / Striewe, K., Ein letzter Blick auf das Kloster der Alexianer an der Brückstraße. Novaesium 2010, 43-56.

